

Mario Erdheim, Zürich Gemeinsamkeiten von Migration und Adoleszenz

1. Einführung

Wir alle müssen die grosse Verwirrung zur Kenntnis nehmen, die die Flüchtlinge, die bei uns Schutz zu finden hoffen, in unseren europäischen Gesellschaften auslösen. Es ist wie ein Flashback in die Zeiten vor dem Zweiten Weltkrieg, der alte Nationalismus mit seinem Zwillingbruder, dem Rassismus, sind wieder auferstanden und nehmen Einfluss auf die Politik und die Ängste, von denen sie sich schon immer nährte. Als Therapeuten sind wir durch das Leiden der Flüchtlinge unmittelbar mit den Folgen der Asylpolitik konfrontiert und herausgefordert, das psychische Leiden der Flüchtlinge besser und gründlicher zu verstehen, in der Hoffnung so auch Hilfe anbieten zu können. In Zeiten der Verwirrung empfiehlt es sich, die Modelle, an denen man sich bisher orientierte, nochmals durchzudenken und eventuell nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten. Mein Ausgangspunkt ist die offensichtliche Fähigkeit des Menschen, im Verlauf seines Lebens vieles von dem, was er mit Sinn und Bedeutung belegt hat, ganz grundsätzlich umzuwerten. Beispiele für Phasen solcher strukturellen Umwerfungen bieten die Adoleszenz (vgl. Günther, Machleidt, Salge¹) ebenso wie die Reaktionen auf äussere Ereignisse wie Kriege, Hungersnöte und andere von Menschen produzierten Katastrophen. Auch von einer Psychotherapie wird unter Umständen erwartet, dass sie eine solche Umstrukturierung zustande bringen kann. Im Folgendem geht es mir darum, das Veränderungspotential der Adoleszenz als Modell für das Veränderungspotential von Migration und Psychotherapie zu begreifen.

Kurt R. Eissler entwickelte bereits 1958 ein solches Modell und stellte die These auf, dass der Adoleszenz² das Vermögen anhafte, dem Individuum eine zweite Chance anzubieten, Verletzungen aus seiner Kindheit aufzuheben, und zwar in der dreifachen Bedeutung des deutschen Ausdruckes „aufheben“ im Sinn von (1) auf eine neue, höhere Ebene und damit in neue komplexere Zusammenhänge bringen, (2) aufbewahren (wie man ein wertvolles Dokument aufhebt) und (3) ein Gesetz aufheben, also für ungültig zu erklären. Worin besteht nun dieses adoleszente Vermögen? – darauf möchte ich in diesem Vortrag eingehen und einige Parallelen zur

¹ Günther, M. (2006) Un-Heimliche Gewalt. Angstlust, Inszenierung und identifikatorische Projektion destruktiver Phantasien. In: *Psyche Z Psychoanal* 60, 215-236. Machleidt, W. (2013) Migration, Kultur, und psychische Gesundheit: Dem Fremden begegnen (Lindauer Beiträge zur Psychotherapie und Psychosomatik). Salge H. (2013) Analytische Psychotherapie zwischen 18 und 25. Besonderheiten in der Behandlung von Spätadoleszenten. Springer, Berlin-Heidelberg.

² Eissler, K. R. (1958) Bemerkungen zur Technik der psychoanalytischen Behandlung Pubertierender nebst einigen Überlegungen zum Problem der Perversion. In: *Psyche-Z Psychoanal* 8 1966: 837-872.

Migrationserfahrung ziehen. Sowohl die Adoleszenz als auch die Migration sind oft krisengeschüttelte Erfahrungen. Ich benütze das Konzept der Krise zur Bezeichnung des Moments, in dem sich entscheidet, ob das Individuum den Weg zur Besserung oder zur Verschlechterung gehen muss, und worum es mir hier vor allem geht, ist die Frage, wie es zur Besserung kommen kann. Für eine solche Fragestellung empfiehlt sich die Ethnopschoanalyse deshalb, weil im Zentrum ihrer Forschungen schon immer die Art und Weise stand, wie das Individuum seine und andere Kulturen ebenso wie deren Wandel erlebt. Das Fokussieren auf das Individuelle und Psychische erfordert ein grosses Engagement der Beteiligten und ermöglicht die Erforschung von Bereichen, die sich der unmittelbaren Beobachtung entziehen.

2. Zur Funktion der Adoleszenz im menschlichen Lebenslauf

Die Weltoffenheit der Neugeborenen ist etwas vom Berührendsten, was ich kenne. Wie schnell sie sich der extrauterinen Situation anpassen und Kontakt aufnehmen zu den Wesen, die sie umgeben! In diesem Anfang sind sie fähig, sich irgend eine der auf der Welt vorhandenen Kulturen mit ihren Sprachen und Symbolen, Ritualen und Weltbildern anzueignen, aber sie werden dem Zufall folgen, der sie an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit auf die Welt kommen liess und dort heranwachsen, wo man sie heranwachsen lassen wird. Wer fähig sein soll, so vieles auf sich einwirken zu lassen, der verfügt noch nicht über grosse Schutzvorrichtungen. Seine Weltoffenheit birgt deshalb auch mächtige Risiken. Nicht geschützt und gepanzert sein, heisst in diesem ersten Lebensabschnitt auch unerfahren, unvorbereitet, hilflos ausgeliefert und verletzbar sein. Allerdings kann die Umwelt dafür sorgen, dass eine gewisse Sicherheit vorhanden ist, aber die ist immer prekär. Verletzungen sind nicht zu vermeiden.

Die Folgen solcher früher Verletzungen für das weitere Leben, sind schwer abzuschätzen. Sie hängen nicht zuletzt von den weiteren Erfahrungen ab, die das Kleinkind machen wird, ob Verletzungen ein Einzelfall bleiben oder sich wiederholen. Was aber passiert psychisch mit diesen Verletzungen, wenn das Individuum in die Pubertät und Adoleszenz kommt? Der Eintritt in die Adoleszenz ist ein Ereignis, das mit komplexen psychischen und körperlichen Prozessen verbunden ist, die - was ihre Intensität und Bedeutsamkeit betrifft - nur mit den körperlichen und geistigen Entwicklungen in den ersten drei Lebensjahren verglichen werden können. Es scheint mir sinnvoll, mit Eissler anzunehmen, dass eine Funktion der adoleszenten Entwicklung darin besteht, Schäden, Defizite, Wunden aufzuheben, die in der frühen Kindheit und danach entstanden sind. Die entscheidende Frage, die eine Theorie der Adoleszenz klären muss, ist die, worauf eine solche Möglichkeit beruht. Ich deute hier bereits die Antwort an; es geht um Wiederholung, und zwar nicht einfach als ein Automatismus (im Sinn von „Gewohnheiten“ oder festgelegten neuronalen Strukturen), sondern um immer neue Anläufe, um Probleme, die einst nicht gelöst werden konnten und Wunden und

Narben hinterlassen haben, nun endlich einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. In diesem Sinn steckt in jeder Wiederholung eine kreative Hoffnung. Kindheit und Adoleszenz weisen eine Reihe verwandter Strukturen, Prozesse, sowie zu bewältigender Aufgaben auf.

Kindheit und Adoleszenz. Die Psychoanalyse hat schon lange darauf verwiesen, dass die Adoleszenz in vielerlei Hinsicht eine Wiederholung der Kindheit in Gang bringt. Zum Beispiel bezogen auf körperliche Veränderungen: Wachstum, aufrechter Gang, Spracherwerb in der Kindheit, und ähnlich in der Adoleszenz: körperliche und physiologische Veränderungen. Dem aufrechten Gang des Kleinkindes und der dadurch ermöglichten Eroberung des Raumes entspricht in der Adoleszenz die geistige und körperliche Beweglichkeit, die dem Individuum erlauben, neue geistige und soziale Räume zu besetzen. Dem ursprünglichen Erwerb der Sprache entspricht die adoleszente Aneignung neuer symbolischer Formen: Musik, Wissenschaft, Religion, und die Jugendlichen müssen lernen, damit umzugehen. Die adoleszente Ablösung von der Familie nimmt die Problematik der früheren Ablösung von der Mutter wieder auf. Durch diese Wiederaufnahme alter Probleme kommt es in der Adoleszenz zu einer sehr verwirrenden Mischung zwischen Frühkindlichem und Aktuellen, wobei das Frühkindliche nicht als solches erkannt oder erinnert wird.

Was für Probleme können bei der frühen Ablösung von der Mutter (etwa beim Abstillen) resultieren? Wut, Aggression des Säuglings, Enttäuschung, Ängste, die von der Mutter nicht aufgefangen werden können, weil sie vielleicht Schuldgefühle hat oder wieder schwanger ist oder andere existentielle Sorgen hat. Stellen wir uns vor, dass der Säugling deshalb mit seinen Affekten nicht umgehen kann. Das könnte man weiterdenken, und sich z. B. fragen, wie sich die schwierigen Bedingungen bei der Migration auf die weitere Entwicklung von Mutter und Kind auswirken könnten. Es gibt später weitere Trennungssituationen: wenn das Kleinkind in die Krippe, später in den Kindergarten muss. Oder wenn ein neues Geschwister geboren wird, was als neue Abwendung erlebt wird. Das sind an sich gewöhnliche Situationen, die die meisten Kinder durchaus bewältigen können, vor allem mit der entsprechenden Hilfe der Erwachsenen. Was aber, wenn diese Hilfe, aus was für Gründen auch immer, versagt? Wir gehen davon aus, dass sich psychische Strukturen herausbilden, die dem Kind helfen, diese Gefühle zu regulieren: Misstrauen gegenüber den Erwachsenen, Entwicklung psychosomatischer Symptome (im Kampf um Aufmerksamkeit), oder frühe Formen von Autonomie, die alle zu Teilen der Ichstruktur des Individuums werden. Wie kann man sich vorstellen, dass solche Prozesse nun in Zusammenhang mit der Ablösung von der Familie „aufgehoben“ werden?

Wiederholung und Neubeginn. Die Ablösung von der Familie reaktiviert die alten Ängste vor Verlassenheit, Ohnmacht, Vergessengehen. Wenn aber damals beim Versuch, die Ängste zu kontrollieren, z. B. Misstrauen, Autonomiestreben,

Bindungsverweigerung, Trotz entwickelt wurden, die in die Ichstruktur des Individuums eingingen, so lautet die Frage, was in der Adoleszenz denn mit diesen Anteilen des Ichs passiert. Dabei spielt eine Rolle der Umstand, dass nun der Adoleszente derjenige ist, der sich ablöst, also aktiv etwas umsetzt, was er einst passiv erleiden musste. Bereits diese Wendung vom Passiven ins Aktive macht eine wesentliche Differenz zur Situation als Kleinkind aus. Aber sie reicht vermutlich nicht ganz aus, um auch die damals entstandenen Ich-Strukturen (Misstrauen, Bindungsverweigerung, Trotz, etc.) zu verändern. Indem nun das Subjekt auf das Reservoir von Sexualität und Omnipotenzphantasien zurückgreift, gelingt es ihm vielleicht auch den Wandel der Ich-Strukturen in Gang zu bringen. In der Adoleszenz kommt es zu einem Wandel der bedeutungsgebenden Strukturen im Individuum, das heisst, dass „die Umwelt“ mit Hilfe von Liebe (Sexualität) und Omnipotenz neu besetzt wird. Neue Personen werden wichtig und so kommt es auch zu neuartigen Beziehungen im Bereich des Sexuellen, der Arbeit und des politischen Engagements.

Dann kann es passieren, dass es die Eltern sind, die Sorgen und Ängste aushalten müssen, während die Heranwachsenden souverän „ihr“ Leben führen und sich an keine Regeln halten wollen. Was einst passiv erlitten wurde, kann jetzt in der Adoleszenz aktiv angegangen werden, wer einst ängstlich war, kann nun anderen Angst machen. Das ist zwar keine ideale, aber eine häufig eingesetzte Lösung. Auch in der Faszination, die Jugendliche für Horrorfilme verspüren, wirkt sich die frühe Erfahrung aus. Die kindlichen Ängste vor unheimlichen Geräuschen, Schreien in der Nacht und sonstigen unkontrollierbaren Ereignissen verwandeln sich in die subjektiven Projektionen auf den Film und können als Film sogar genossen werden. Oder die Welt draussen hat sich so aufgefüllt mit angsterregenden Projektionen, die eigentlich der eigenen familiären Welt entspringen, dass sich die Jugendlichen gar nicht von zu Hause trennen können. Es sind nicht so sehr die familiären Bequemlichkeiten (etwa das „Hotel Mama“), die sie fesseln, sondern etwas, was sich durchaus zur Panik auswachsen kann. Die familiären Verhältnisse, in denen das Kind heranwuchs, konnten kein Sicherheitsgefühl und Vertrauen vermitteln. Dieses kindliche Grundgefühl von Angst fand jedoch nie einen Ausdruck, es wurde von der Familie weg auf die Schule, die Gleichaltrigen, die Leistungen, die erbracht werden sollen, zunehmend auf die Gesellschaft im allgemeinen verlagert. Von überall drohen Missverständnisse, Gefahren und Angriffe. Vertrauen erscheint gar nicht am Platz. Die Anachronizität der Ängste, d. h. deren Verkleidung mit Hilfe der Projektionen auf die Gesellschaft, bringt deren eigentlichen familiären Ursprung zum Verschwinden und verhindert die Ablösung von der Familie. Befindet sich die Gesellschaft allerdings in einem realen Ausnahmezustand und in einer schweren Krise, so sind die familiären Ursprünge dieses Misstrauens ebenfalls nicht mehr auszumachen; die Gefahr ist dann sozusagen objektiv. Aber wir dürfen annehmen, dass das Individuum durch dieses Gemisch von Innen und Aussen, von Familie und

Gesellschaft, gelähmt und kaum imstande sein wird, sich gegen die drohenden Gefahren zu wehren.

Die alten Verletzungen haben Spuren hinterlassen: Verlassenheitsängste, Schüchternheit, Konzentrationsschwächen, Lernschwierigkeiten, Wutanfälle, Einnässen, Essstörungen. Sie alle haben immer auch den Charakter von Einschränkungen individueller Entwicklungen. Diese Einschränkungen sind Auswirkungen psychischer Verletzungen, und ihr Auftauchen ist ein Verweis darauf, dass etwas Frühes sich mit etwas Aktuellem mischt und die Verlassenheitsängste, Lernschwierigkeiten, Essstörungen, etc. erzeugt. Das Aktuelle mag eine alltägliche Trennungssituation (Eltern müssen zur Arbeit) sein, oder spannungsgeladene Streitigkeiten im familiären Kreis, Prüfungssituationen in der Schule. Dabei ist das Frühere immer zwar unbewusst, liefert aber die emotionale Energie, die den gegenwärtigen Moment beherrscht. So kommt eine Inszenierung zustande, die in dem Sinn krisenhaft ist, als sie entweder eine Wiederholung in Gang bringt und damit die Gefahr einer Chronifizierung der Symptome gegeben ist, oder aber einen Neubeginn ermöglicht, dann nämlich, wenn neue Erfahrungen gemacht werden können, die die Verarbeitung früherer Verletzungen ermöglichen.

Die Adoleszenz bietet sich für solche Inszenierungen, in denen sich Früheres und Aktuelles auf undurchdringliche Art und Weise vermischen, besonders an, weil in dieser Lebensphase das Individuum unter einem starken Druck steht, neue Erfahrungen machen zu müssen. Zwar ist es schon möglich, sich diesem Druck zu entziehen, aber nur für den hohen Preis einer Entwicklungshemmung, die den Druck jedoch nur weiter anwachsen lässt.

Auf der Suche nach neuen Erfahrungen. Ich erwähnte bereits die Weltoffenheit der Neugeborenen. Man kann sagen, dass diese Weltoffenheit im Verlauf der Kindheit zwar nicht ganz verloren geht, aber stark eingeschränkt werden muss. Nicht zuletzt auch wegen der Schutzmechanismen, die notwendig sind, um die Kinder vor Traumata zu bewahren. Aber diese Weltoffenheit, die eine wesentliche Voraussetzung für Kreativität ist, kann aus den Turbulenzen der Adoleszenz neu hervorgehen.

3. Der innere Druck, neue Erfahrungen zu machen

Es sind vor allem drei psychische Prozesse, die das Individuum in der Adoleszenz antreiben, seine Erfahrungswelt zu erweitern und wieder weltoffen zu werden: 1. Sexualität und Aggression, 2. die Grössen- und Allmachtsphantasien und 3. der Generationskonflikt.

Sexualität und Aggression schaffen den Druck, der das Individuum antreibt, neue Objekte zu suchen. Die Welt wird neu erfahren, weil in ihr Liebes- und Hassobjekte aufscheinen, die alles in ein neues Licht tauchen. Das Inzestverbot nötigt das Individuum, die bisherigen Liebesobjekte aufzugeben und das Fremde begehrens- und

liebenswert zu finden. Damit aber eröffnet das Inzestverbot dem Individuum ein völlig neues Erfahrungsfeld: es soll jene intensiven und intimen Erfahrungen, die mit der Sexualität zusammenhängen, nicht mit Individuen aus dem bisherigen vertrauten Lebenskreis, sondern mit Fremden erleben. Auf diese Weise kann das Individuum zwar alte Verhaltensweisen aus der Kindheit inszenieren und wiederholen, aber sozusagen mit einem neuen Ensemble, und das gibt ihm die Chance, neue Erfahrungen zu machen und den Wiederholungszwang zu durchbrechen.

Die Grössen- und Allmachtsphantasien (Omnipotenz). Um ihre Bedeutung zu erkennen, müssen wir allerdings die negative Beurteilung überwinden, die diesen Phantasien oft anhaftet, wenn sie als bloße Formen von Grössenwahn interpretiert werden. Stattdessen sollte man ihnen eine ähnliche Kraft und Bedeutung zuschreiben wie der Sexualität in Hinblick auf den Druck und die Chance, neue Erfahrungen zu suchen. Wir wissen, dass Omnipotenzphantasien schon früh auftreten (vgl. Erdheim 2010), aber in der Adoleszenz werden sie besonders virulent. Die daraus entspringenden Wünsche, stärker, gescheiter, sportlicher, schöner als die anderen zu sein, lassen dem Individuum keine andere Wahl: es muss sich dem Wettbewerb stellen. Es geht um die Überschreitung der bisherigen Grenzen und um die Lustangst, die die Umsetzung der Größen- und Allmachtsphantasien antreibt. Dazu gehört auch der Rausch, der die Größe und Allmacht des Individuums bestätigen soll. Weil die Größenphantasien zur Grenzüberschreitung verlocken, ist die Adoleszenz auch eine Lebensphase, in der die Faszination von Drogen und starke religiöse oder politische Strebungen eine wichtige Rolle spielen. Diese Grössen- und Allmachtsphantasien gehören nicht zur Realität als etwas, was neben anderem Realem vorhanden wäre. Alles Reale würde die Omnipotenz ja einschränken und sie somit zunichte machen. Omnipotenz gehört zur Ordnung der Phantasie und der Gefühle. Ihre Funktion besteht darin, das Verhältnis des Menschen zur Realität mitzugestalten, und zwar indem sie den Menschen ermutigt, sich der Realität entgegenzusetzen und sie zum Objekt zu machen. Die Grössengefühle ebenso wie die Allmachtsphantasien sind wichtige Faktoren dafür, dass die Welt als durch den Menschen veränderbar erscheint. Im Kopf erschafft sich der Mensch eine Welt des Möglichen, an der er die Wirklichkeit messen kann, und es ist letztlich das Omnipotenzgefühl, das ihm erlaubt, seinen "Möglichkeitssinn" (Robert Musil) so ernst zu nehmen, dass er sich an einen Umbau der Wirklichkeit wagen kann. Aus diesem Grunde sind die Grössen- und Allmachtsphantasien auch ein wesentlicher Faktor bei der Ausgestaltung der adoleszenten „zweiten Chance“; sie treiben das Individuum an, die ihm gesetzten Grenzen zu überschreiten und nach neuen Möglichkeiten zu suchen.

Auch der **Generationskonflikt** eröffnet dem heranwachsenden Individuum neue Erfahrungsräume. Der Übergang von einer Generation zur anderen stellt immer auch eine Bruchstelle in der Kultur dar. Das gilt schon von den Institutionen: Wenn eine neue

Generation deren Leitung übernehmen soll, taucht immer die Frage auf, ob sie sich an die bisherigen Spielregeln – man kann auch „Rituale“ sagen - halten wird oder nicht oder ob sie für sich andere Erfahrungsräume beanspruchen will. Traditionelle Gesellschaften versuchten durch Initiationsrituale die kulturelle Kontinuität zu gewährleisten; moderne Gesellschaften konnten auf Grund des sich beschleunigenden Kulturwandels nicht mehr auf diese bewährte Methode der intergenerationellen Anpassung zurückgreifen. Im Gegenteil: sie elaborierten immer mehr den Generationskonflikt. Der Zürcher Germanist Peter von Matt hat 1995 eindrücklich den Reflex des Generationskampfes im Spiegel der Literatur beschrieben, und zwar wie dieser Konflikt vom 12. Jahrhundert an immer weiter intensiviert wird. Während in traditionellen Gesellschaften von den Jugendlichen erwartet wird, dass sie der Tradition folgen, und das heisst, dass sie genau dieselben Erfahrungen wie ihre Eltern und Großeltern wiederholen, erwartet man in der modernen Gesellschaft, dass die Heranwachsenden innovative, also ganz neue Erfahrungen machen sollen. Mit der Zuspitzung des Generationskonflikts setzt sich in der europäischen Kultur im Verlauf von mehr als sechshundert Jahren eine spezifische Entwicklung durch, die wesentlich zur Beschleunigung des Kulturwandels geführt hat. Es handelt sich um eine Entwicklung, welche die Angehörigen anderer Kulturen oft sehr befremdet und ihnen Mühe bereitet. „Tradition“ bedeutet in Zeiten eines beschleunigten Kulturwandels etwas ganz anderes als in der Vergangenheit, und diese traditionskritische Haltung begünstigt es, dass in der Adoleszenz tatsächlich die Möglichkeit der zweiten Chance ergriffen werden kann. Dabei ist der Generationskonflikt eine schmerzliche Erfahrung, sowohl für Eltern als auch für Kinder. Konflikt bedeutet ja Kampf, Auseinandersetzung, bedeutet also auch eine Entgegensetzung der Interessen und das Einnehmen widerstreitender Positionen. Für die Eltern ist der Generationskonflikt zudem mit dem Altern und dem Nachlassen der Kräfte verbunden.

Die genannten drei Faktoren: Sexualität, Omnipotenz und Generationskonflikt erhöhen im Leben der Adoleszenten zwar den Druck, neue Erfahrungen zu machen, aber das ist bekanntlich noch keine Garantie dafür, dass das Individuum auch tatsächlich neue Erfahrungen machen wird, die einen Neubeginn gestatten würden. Ebenso möglich ist die Wiederholung und damit auch die Bestätigung alter Erfahrungen, die keine Veränderungen in Gang bringen: „es ist wieder so, wie es schon immer war“. Wovon hängt es ab, welche der Möglichkeiten sich durchsetzen werden? Ob es nur zu einer Wiederholung der alten, schädigenden Erfahrung kommt, hängt nicht zuletzt auch von den Individuen ab, die zur Umwelt des Jugendlichen gehören, mit ihm leben und mit ihm zu tun haben. **Nochmals: Das Problem der Wiederholung.** Betrachtet man die Handlungsabläufe, in die Jugendliche verwickelt werden, so fällt auf, dass es den Jugendlichen in einer geradezu verblüffenden Art und Weise gelingt, alte Erfahrungen zu wiederholen, und zwar indem sie die anderen unbewusst dazu bringen, genau das zu

tun, was zu „ihrer“ Inszenierung gehört. Sie bringen es zustande, dass die Umwelt sich, ohne es zu wissen, genau so verhält, wie sich früher die Eltern, Geschwister, Verwandten, Lehrer, etc. verhalten haben. Im Rahmen der Psychoanalyse hat dieses Phänomen auch Namen: „Übertragung“ und „Agieren“ (acting in, acting out). Dass Jugendliche so vieles tun, um Traumatisches, Verletzendes aus ihrem bisherigen Leben unbewusst zu wiederholen, hat mit der Funktion der Adoleszenz zu tun. Die Wiederholung ist eine Voraussetzung, dass die Vergangenheit in die Gegenwart geholt wird, so dass die damals entstandenen Störungen angegangen werden können. Es ist also der Jugendliche, der den Prozess der Wiederholung auslöst. Mehr ist von ihm auch nicht zu erwarten, vor allem nicht, dass er selber auch noch die Möglichkeiten eines Neubeginns ausloten sollte. Das hingegen wäre von den Erwachsenen zu erhoffen. Pädagogen, Psychologen und Psychiater müssten von der Macht des Wiederholungszwanges wissen, und auch wissen, dass man mit Verboten nicht weiter kommt. Der Antrieb des Jugendlichen zur Wiederholung sollte nicht unterbunden werden, zu verhindern ist lediglich, dass es eine eins zu eins Wiederholung, also eine vollständige Wiederholung werde. Es ist eine wichtige Frage, herauszufinden, wie viel Wiederholung für den Heilungsprozess von Nöten ist, und wann eine Wiederholung nur noch schädigend, gar retraumatisierend ist. Aber die Wiederholung an sich ist nicht zu vermeiden.

Den **Begriff des Neubeginns** übernehme ich von Michael Balint³, der damit eine spezifische Phase am Ende einer gelungenen Analyse bezeichnete. Dabei geht es vor allem darum, dass der Analysand seine „unheilvolle Weise des Liebens und Hassens“⁴ aufgebe. Wir können dieses Konzept benutzen, um den Zusammenhang zwischen Neubeginn und Migration besser zu verstehen.

Wenn die Verstrickung mit den alten Objekten von Liebe und Hass auch in der Fremde fortbesteht, setzt sich beim Individuum der Sicherheit vermittelnde Wiederholungszwang sowie die darauf beruhende traditionelle Haltung durch und erstickt die Möglichkeiten zu einem Neubeginn. Die Frage ist, inwiefern es möglich ist, in der Emigration diesen Wiederholungszwang ausser Kraft zu setzen, und den Neubeginn zu wagen. Um diese Frage zu beantworten, möchte ich nicht, wie Balint und später Leon und Rebeca Grinberg⁵, auf die frühe Kindheit rekurrieren, sondern auf das Konzept der Adoleszenz, das ich vorhin kurz skizziert habe. Danach besteht eine der wesentlichen Leistungen der Heranwachsenden – zumindest in unserer Kultur - darin, die Ablösung von ihren Familien zustande zu bringen, was ja nur möglich ist, wenn sie sich aus den Verstrickungen lösen können, die sie an ihre Familie fesseln. Durch das Inzestverbot

³ Balint, M. (1965) Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Bern und Stuttgart: Ernst Klett und Hans Huber, 1966.

⁴ Op. cit. S. 283.

⁵ Grinberg, L. y Grinberg, R. (1984) Psicoanálisis de la migración y del exilio. Alianza editorial. Madrid.

gezwungen, müssen die Jugendlichen die familiären Liebesobjekte aufgeben, Liebe und Hass in neue Strukturen einbinden, um mit bisher fremden Menschen in neue Beziehungen zu kommen⁶. Die Chance zum Neubeginn kann nur dann genutzt werden, wenn die Adoleszenten mit den Fremden neue Erfahrungen machen können. Auch **die Migration** ist ein schmerzhafter und verunsichernder Ablösungsprozess von den Verstrickungen mit der alten Gesellschaft, und ob der Neubeginn in der fremden Gesellschaft glücken wird oder nicht, hängt nicht zuletzt davon ab, ob es dem Individuum gelingt, die Fremde libidinös zu besetzen, das heisst, dass sie für es wichtig und bedeutsam wird. Die Krisen, die der Migrationsprozess auslöst, gleichen in vielerlei Hinsicht den adoleszenten Krisen. Verstrickungen, Adoleszenz und Neubeginn sind also Konzepte, mit deren Hilfe auch die psychische Dimension der Migration besser verstanden werden kann.

4. Die psychische Dimension der Migration

Die Schwierigkeiten, die psychische Dimension der Migration zu erfassen, rühren nicht zuletzt daher, dass man vor allem auf die pathologischen, auf die leidvollen Seiten der Migration fokussiert. Wir müssen den Rahmen weiter setzen: Der Globalisierungsprozess ist unvermeidlich so wie einst die Industrialisierung und die Ausbreitung des Kapitalismus. Aber er ist kein Naturprozess, kein Erdbeben, kein Tsunami, keine Epidemie, sondern ein direktes Produkt menschlicher Absichten und menschlichen Handelns. Um diese zu verstehen, brauchen wir Konzepte, die den Bezug zum Individuum und seinen Erfahrungen herstellen. Globalisierung heisst immer auch Migration. Immer mehr Menschen werden zwischen den Nationen verkehren und sich anderswo niederlassen als dort, wo sie geboren wurden, und sie werden an die neuen Orten kulturelle (soziale, religiöse, ästhetische, philosophische, lebensalltägliche, sprachliche) Elemente mitbringen, die für sie bedeutsam sind. Dieser Transfer kann verglichen werden mit dem Transfer dessen, was das Individuum als Kind erfahren hat, in das, was man als Erwachsener zum Leben braucht. Die Adoleszenz bietet sich also als Denkmodell deshalb an, weil sie ebenso wie die Migration ein Übergangsraum und eine Übergangszeit ist. In beiden Fällen geht es auch um Ablösungsprozesse: Ablösung von der Familie – Ablösung von der Heimat. So betrachtet tauchen jedoch auch Unterschiede auf: Die Ablösung von der Familie wird vom Inzestverbot in Gang gebracht. Die Ablösung von der Heimat folgt aber ganz anderen soziopolitischen Voraussetzungen als die Ablösung von der Familie. Ob die Migration sich auf die weitere Entwicklung des Individuums positiv oder negativ auswirken wird, hängt einmal vom Ausmass an Gewalt ab, das das Individuum in diesem Übergangsprozess erfährt

⁶ Wenn jedoch z. B. die Eltern oder die Familie den zukünftigen Ehepartner bestimmen kann, wird zwar das Inzestverbot eingehalten, aber gleichzeitig die Möglichkeit, neue Erfahrungen machen zu können, zwar nicht ganz verhindert, aber doch durch den Ausschluss der Leidenschaft stark eingeschränkt

sowie von den Reaktionen der Aufnahmegesellschaft und den Chancen, die sie den Fremden anbietet.

Ein charakteristisches Merkmal der Adoleszenz ist, wie wir sahen, der innere Druck, neue Erfahrungen zu machen, der erzeugt wird durch die Sexualität, die Grössen- und Allmachtsphantasien sowie die Notwendigkeit, sich von der Familie abzulösen. Im Migrationsprozess ist es der äussere Druck, der das Individuum zu neuen Erfahrungen zwingt. Die Fremdheit der neuen Verhältnisse ebenso wie die Ohnmacht (die unvermeidlich ist, wenn die Migration Flucht ist und nicht aus eigenem Antrieb erfolgt) sind es vor allem, die zu den neuen Erfahrungen zwingen. Von aussen aufgedrängte Erfahrungen sind jedoch viel schwerer zu integrieren. Oft erfolgt unter solchen Umständen ein Rückgriff auf die Adoleszenz, und zwar deshalb weil es damals mit Hilfe von Liebe bzw. Sexualität, Omnipotenz und dem Ablösungsprozess leichter war, die neuen Erfahrungen aufzunehmen und in die eigene Geschichte zu integrieren. Wer liebt kann die Werte und Haltungen des anderen besser akzeptieren und die Omnipotenz sowie die mit ihr verbundenen Phantasien eröffnen, dank der von ihnen gezündeten Idealisierungen, den Zugang zum Neuen. Dabei können aber auch psychische Mechanismen reaktiviert werden, die aus der frühen Kindheit stammen und schon einmal in der Adoleszenz eingesetzt worden waren: Spaltung, Projektion und paranoide Einstellung. Man war schon immer das Opfer und die anderen, die verständnislosen Eltern, die bösen Lehrer, die schlechten Freunde waren die „Täter“, die einem das Leben sauer machten. In der Migration erlebt man die rassistischen, fremdenfeindlichen Landesbewohner, die einem nicht unterstützen, und die schlechten Freunde, auf die kein Verlass ist, die am Unglück Schuld sind. Das entscheidende Problem für Migranten ist jedoch, dass es sich hierbei oft nicht nur um Projektionen handelt, sondern auch um Realitäten. Es ist dieser Umstand, der es so schwierig macht, zwischen Innerem und Äusseren, zwischen Realität und Phantasie zu unterscheiden, woraus eine tiefgreifende Verwirrung resultiert, die die Orientierung in der Gesellschaft wesentlich erschwert. Wie lange dauert es, bis sich die Situation des Migranten entspannt? Und selbstverständlich kann man in Bezug auf den Adoleszenten die gleiche Frage stellen. Wann gelten diese Phasen des Übergangs und der Ablösung als abgeschlossen? Es wird einem schnell klar, dass bei beiden der Abschluss nicht ohne weiteres definiert werden kann. Formal schon: Wenn man den roten Pass bekommt und eingebürgert wird. Aber so einfach ist das nicht. Der Schweizer Ausdruck „Papierlischeschweizer“ deutet daraufhin, dass man auch dann, wenn man eingebürgert worden ist, nicht von allen als „vollwertiger“ Schweizer betrachtet wird. Beim Adoleszenten kann man sich ebenfalls auf formale Kriterien berufen: Volljährigkeit: ab 18 ist man ein mündiger Bürger und trägt die Verantwortung für sich. Aber das schafft bestenfalls eine juristische Klarheit, keine individuelle. Auch Migrationsprozesse kommen zu keinem Abschluss, gehen immer weiter, und wir müssen uns eingestehen, dass der Globalisierungsprozess mit seinen

unendliche komplexen kulturellen und politischen Institutionen aufs Engste mit Migrationsprozessen verbunden ist.

Weitere verwandte Prozesse betreffen den Bereich von Integration und Identität. Es geht um die Frage, wie Adoleszente und wie Migranten in die Gesellschaft integriert werden können. Die Gast- und Fremdarbeiter der sechziger und siebziger Jahre wurden zwar gebraucht und benötigt und ermöglichten auch den Wohlstand, in dem wir noch heute leben, aber sie lösten die Fremdenangst aus, mit der wir uns immer wieder von neuem auseinandersetzen müssen. Die Diskussion kreist immer wieder um die Frage, wie sich die Fremden anpassen und integrieren sollen und wir übersehen in der Regel, dass auch die „Einheimischen“ vor genau demselben Problem stehen. Die Schweiz selber hat sich in den letzten vierzig Jahren grundlegend geändert. Die Idee der Anpassung suggeriert immer, dass es gesellschaftliche und kulturelle Grundstrukturen gäbe, an die das Individuum sich anpassen müsste. Was aber bedeutet Anpassung, wenn sich auch diese Strukturen verändern, sogar beschleunigt, das heisst immer schneller verändern? Es wird klar und macht Angst: sowohl die sogenannte eingewanderte als auch die eingewanderte Bevölkerung steht vor der Aufgabe, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Es stellt sich also die Frage, wie man gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft meistern und diese wenn möglich in eine Richtung weisen kann, die für die Bevölkerung als Ganze akzeptierbar, sogar wünschbar wäre. Es überrascht deshalb nicht, dass eine Gesellschaft, die sich mit ihrem Wandel so schwer tut, auch Mühe mit ihrer Jugend hat. Viele von Ihnen werden sich erinnern, wie die Jugend in den achtziger Jahren zur gefährlichsten Bevölkerungsgruppe deklariert wurde. Das Drogenproblem erschien damals als das wichtigste Problem, das die Schweizer zu bewältigen hätten. Zwanzig Jahre später waren es aber die Migranten, vor allem die Moslems, und der durch die Fremden geschaffene „Dichtestress“, die zum wichtigsten Problem avancierten. Adoleszente und Migranten erweisen sich als Angstmacher austauschbar.